Mißverständnis.

„Was, Anna, Sie haben einen Galan?"

„Bitt' schön, gnä Frau, ise nicht Galan, ise Uhlan."

Goethe und Dickens.

Die Zeitungen haben es jüngst publiziert:
Es wurde vor kurzem verauktioniert
Eine Locke von Goethe, sie brachte zehn Mark.
Doch eine von Dickens — das finde ich stark —,
Die brachte in London der Märker achthundert.
Wird Dickens mehr als Goethe bewundert?
Steht höher sein Ruhm um so viel Pfund?
O nein, das ist nicht der wahre Grund.
Das Rätsel ist folgendermaßen zu lösen:
Bos ist der größere Krahlkopf gewesen.

Schlau eingefädelt.

Student: „Wir haben uns seit den vorletzten 20 Mark noch gar nicht getroffen, lieber Onkel!"

Onkel: „Seit den vorletzten? Seit den letzten wolltest Du wohl sagen!"

Student: „Nein — um die möchte ich Dich diesmal bitten!"

Splitter.

Man kann den Menschen mit einem Reisenden vergleichen. In der Jugend zieht er hinaus, Mutter packt ihm den Koffer voller Tugenden, Vater legt die guten Vorsätze dazu ... Und schon auf der ersten Station läßt er den beschwerlichen Koffer stehen.

Auf dem Eise.

„Finden gnädiges Fräulein diese Eisbahn gut?"

„Das kommt ganz auf die Gesellschaft an, welche ich hier finde."

— Treffend. Frau (in ausgeschnittener Balltoilette): „Ich konnte aus der Haut fahren!"

Mann: „Na, den Anfang hast Du ja schon gemacht."

— Des Protzen Ideal. „So'n Schinken schmeckt doch ganz anders, der stammt vom eignen Schwein, das geschlacht' worden ist von den eignen Leuten auf dem eignen Rittergut, wo es die Eicheln von den eignen Eichen gefressen hat!"

Die liebe Freundin.

„Der Doktor sagte, ich sei neulich die Schönste auf dem Balle gewesen!"

„Ach, der boshafte Mensch, der macht immer so dumme Witze!"

Der Held draußen und daheim.

Herr Meier (singend): „So lang' ein Tropfen Blut noch glüht—
Noch eine Faust den Degen zieht —"
(plötzlich zu seinem Freunde): „Du, komme heute mit in meine Wohnung, dann schimpft meine Alte nicht so sehr."

Sarkasmen.

Wenn man über jede Dummheit den Kopf schütteln wollte, würde man sich nur zu bald den Hals verrenkt haben.

*

Mitleid haben ist eine schöne Tugend, und noch dazu viel leichter, als selber leiden.

Das Zehrmittel.

„Herr Doktor, ich möchte mein Fett los werden; läßt sich dies nicht auf dem Wege einer Operation entfernen?"

„Ja, höchstens auf dem Wege einer mißglückten Finanzoperation!"

— Das magere Souper. Gast (leise zum andern): „Was sagen Sie zu dem Essen?"

„Lächerlich, daß man für die fünf Gänge einen ganzen Abend opfern muß ... damit konnten wir in zehn Minuten fertig sein!""

Kennzeichen. Fremder (das Theater suchend, wo er jemand abholen soll): „Jetzt muß ich ganz in der Nähe sein ... da kommen schon einige angegähnt!"

Die gute alte Zeit.

„So, Schuastamoasta, Dein Spitz darfst von jetzt ab nimma mitnehma, da tönnt's leicht amal passieren, daß er mich in' d' Waden beißen würde."

„Na, woaßt, Hauptma, dös is a g'scheits Hunderl, auf den Leim geht er net, und wer soll mich nacha imma wecka, wann i schlaf, do tönnt's leicht amal oana komma und mir mei Gewehrle stehln."

— Eine Gewissensfrage. Aeltliche Dame (sehr stolz): „Nein, eine solche Behandlung ließe ich mir von einem Mann niemals gefallen."

Herr: „Auch dann nicht, Fräulein, wenn Sie noch einen bekämen?"

Guter Erfolg.

Der Gutsbesitzer: „Na, wurde Eure Frau besser, seitdem ich den Doktor zu Euch geschickt hatte?"

Bauer: „Ja, danke, sie hatte schwere Schmerzen, bis der Doktor kam, dann gab er ihr aber ein Beruhigungspulver, und dann ist sie gleich gestorben!"

Die Zurückgekehrte.

Skizze von Bernhard Flemes, Hameln.

Hermann Gruber saß vor dem Schreibtisch, hatte ein zusammengefaltetes Telegramm zwischen den Fingern und ließ es in regelmäßigen Intervallen auf die Tischplatte klappen. Das Telegramm war am Vormittag gekommen, und der Kutscher hantierte draußen schon mit Pferden, um das Fräulein von der Bahn zu holen. Gruber horchte auf das feine Klingen des Glockenspiels, das jedesmal erwachte, wenn die Braunen die Köpfe bewegten.

Gruber ließ das Papier fallen, erhob sich und hielt es plötzlich für notwendig, daß er selbst nach der Bahn fuhr, um sich aus dem Städtchen noch eine Kiste Zigarren zu holen. Er hatte zwar noch ein paar Kistchen stehen, aber — er lächelte durchaus nicht bei diesen Gedanken — Zigarren konnte man nie genug haben und die Festtage waren lang. Er ging ins Kinderzimmer hinüber, wo die Wirtschafterin sich mit seinem sechsjährigen Töchterchen beschäftigte.

„Hilde, wollen wir Tante Elfriede selbst abholen?" fragte er.

„O — im Schlitten — mit Hans und Peter? — Hermine, schnell meinen Mantel!"

Gruber lächelte.

„Ich hab' im Städtchen noch eine kleine Besorgung," meinte er leichthin, „da will ich also selbst fahren. Sagen Sie Heinrich, er brauchte nicht mit."

Als Vater und Tochter vor die Tür traten, fiel der Schnee noch immer weich und schwebend herunter. Aber die Luft war milde, und der Wind hatte sich gelegt.

„Tschirr — kling — tschirr — kling — tschirr — kling!" fuhr der Schlitten mit den beiden vom Hofe. Die Zurückbleibenden hörten die Pferdehufe auf der Bohlenbrücke, dann wurde das Schellengeläut schwächer und nur die Flocken summten ihre leisen Lieder. Der Kutscher bewegte den Kopf leicht hinter den Davongefahrenen drein.

„Wat is denn nu los, dat he füllmst nah'r Bahn föhrt?"

Die Wirtschafterin hob leicht die Achseln und barg die Hände frierend unter der Schürze.

„Ek weet nich!"

Sie hatte zwar so eine Ahnung. Der Kutscher sah „das Fräulein" mitunter so eigen an, und einen Brief hatte sie gefunden, woraus hervorging, daß das Fräulein mit ihrem Verlobten nicht gerade im besten Einvernehmen stand. Man machte sich über solche Dinge seine Gedanken, aber man sprach nicht darüber. Sie zum wenigsten nicht. Dazu stand sie mit dem Herrn zu gut, besonders seitdem die Frau gestorben war.

Gruber hatte die Leine fest in den Händen. Aber die Pferde waren gutartig und kannten ihren Weg. Das feinrhythmische Schellengeläut, die milde Frostluft und das Bewußtsein, daß er hier im Dunkel durch seine eigenen Wälder fuhr, die Zügel in den Händen, gaben ihm ein frohes Herrengefühl, in dessen wohlige Ruhe wie Sternenschimmer der Gedanke blinkte: Sie kommt, sie kommt wieder!

Hatte er etwa gedacht, daß sie nicht wiederkäme? Wie sie vor einigen Tagen vor ihn trat und ihn um ein paar Tage Urlaub bat, um — eine persönliche Angelegenheit zu ordnen, da hatte sie ihn mit den blauen Augen so eigen angeleuchtet, — es konnte eine Verheißung darin liegen, aber auch ein Entweder — Oder. Es konnte ja auch beides seine Einbildung sein, denn es war seinerzeit kein Wort gefallen, das ihr seine Stellung zu ihr verraten hätte. Er war kein Jüngling, dem die Verliebtheit aus den Augen sprühte. Und sie ging in selbstsicherer Gelassenheit und schien nur für das Kind zu existieren, zu dessen Erziehung er sie engagiert hatte. Aber er hätte gefühlsblind sein müssen, wenn er nicht gemerkt hätte, daß sich ihr Wesen dem seinen stärker zuneigte. Zwar trug sie einen schlichten Reif an der linken Hand, den er bei ihr respektierte, weil sie ihn von sich tun würde, wenn er ihr nichts mehr bedeutete. Was ist ein Ring? sinnierte er. Man tut ihn ab, wenn er nicht mehr ist, als ein Stücklein Gold. Aber wie wollte er es wissen, ob dieser Reif nicht das Pfand einer tiefen Liebe war! Das konnte nicht sein! Sonst wäre sie anders zu ihm gewesen.

Wie sie aus dem Walde kamen, fuhr er aus seinen Träumen auf und der Zug lief gerade ein, so daß sie diesseits vor der Schranke halten mußten.

„Tante Elfriede! Tante Elfriede, hier!" rief die Kleine der Dame zu, die aus dem Coupé gestiegen war.

„Ich komme schon, Maus!" rief sie zurück.

„Wie eine Glocke ist ihre Stimme!" dachte Gruber.

„Nun kommen Sie selbst, Herr Gruber!"

Da packte ihn eine helle Fröhlichkeit.

„Ja, der Heinrich hatte sich den Fuß vertreten —"

„O Vater!"

„Ach ja — Ohrenreißen hatte er."

„Ist ja nicht wahr!"

„Richtig, ihm war eine Schneeflocke auf den Kopf gefallen."

„O Vater — kannst Du fein lügen! Ist alles nicht wahr, Tante Elfriede, er wollte Zigarren kaufen, hat er gesagt. Aber unterwegs ist er beinahe eingeschlafen und nun kommen wir doch nicht mehr zu Kaufmann Schulze, und der hat so'n feinen Weihnachtsbaum im Schaufenster!"

Elfriede hatte einen roten Kopf, wie sie ihm die Hand gab.

„Wollen Sie noch in den Flecken?" fragte sie.

„Nein!" gab er zurück.

„O!" bedauerte die Kleine.

„Bist Du nicht zufrieden, daß Tante Elfriede wieder da ist?" fragte er.

„Bist Du es denn?" antwortete sie. Er stutzte einen Augenblick.

„Ja!" sagte er dann laut und herzlich, daß es ihr plötzlich in die Augen schoß und sie sich an Hildens Kragen zu schaffen machte.

„Aber, Kindchen, Du bist ja ganz verkehrt zugeknöpft. Hast Du das nicht gemerkt? Das war doch sicher unbequem?"

Dabei streifte sie die Handschuhe ab, um dem Schaden abzuhelfen.

„O, Tante Elfriede, Du hast ja Deinen Ring verloren!" sagte die Kleine.

„Den —? Ach so — ja — den hab' ich verloren!"

Gruber sah sie fest an. Aber sie blickte nicht auf. Dann stiegen sie ein, und die Pferde zogen an. Hilde saß zwischen ihr und dem Vater.

„Hast Du geweint, wie Du ihn verloren hast?" fragte sie.

„Nein, Kind!" sagte sie nach kurzem Zögern.

Es hörte auf zu schneien, und wie sie im Walde waren, kam der Mond aus wehenden Wolken. Die Föhren waren dick beschneit, und der Schnee glomm matt im Mondenschein. Die Gäule fielen in einen gemächlichen Trab, und als sie merkten, daß der Wille ihres Herrn nicht hinter ihnen war, wurden sie noch gemütlicher.

Tschirr kling, tschirr kling! ging es leise durch die verschneite mondhelle Waldnacht. Hilde war nach einem raschen Hin- und Herfragen müde geworden und zwischen den beiden sanft eingeschlummert. Elfriede wußte Gruber breit und blondbärtig neben sich und empfand nach den häßlichen Tagen, die sie zu Hause durchlebt hatte, eine wundervolle Geborgenheit. Gruber fühlte, daß er nun etwas sagen mußte, was für ihr beider Leben von Bedeutung werden würde. Er hörte schon seine Worte in die stille Luft gehen, wußte aber noch nicht, was er sagen wollte. Und dann waren diese Worte plötzlich da.

„War es schwer — das — mit dem verlorenen Ring?" fragte er.

Sie lachte hart auf.

„Schwer — nein! Aber häßlich! Mein Sparkassenbuch hat es sehr leicht gemacht!"

„Verdammt!" fuhr er auf und riß am Zügel, daß die Gäule erschreckt bäumten.

„Was soll ich noch drüber reden! Tot war die Geschichte längst, sie mußte nur noch begraben werden!"

„Es ist also wirklich begraben?"

„Es modert schon!" sagte sie und schüttelte sich leicht. „Gottlob, daß ich wieder Grünhagener Luft atme!"

„Ja — Gott sei Dank!"

Die Pferde gingen ganz langsam. Gruber hatte die Zügel in der rechten Hand. Der linke Arm lag anfangs nur um die schlummernde Hilde. Aber dann legte er sich zaghaft um die Frauenschultern, die sich nach seiner Seite neigten ...

Die Frau als Arzt.

Eine reizende junge Frau, elegant gekleidet und frisiert, geht vor uns her und steigt in ein vornehmes Auto. Man fragt interessiert, wer diese graziöse Erscheinung sei, und erhält die Antwort: „Das ist eine der bedeutendsten Frauenärztinnen des Londoner Großen Krankenhauses." An diese Szene knüpft Wanda von Sacramonia eine Betrachtung über die Frau als Arzt im „Pall Mall Magazine" an. In England ist die Aerztin bereits eine ganz alltägliche Erscheinung, die nichts von ihrem weiblichen Charme aufgibt und doch ihren Beruf in der glücklichsten Weise ausfüllt. Nicht weniger als tausend weibliche Namen stehen im britischen Aerzteregister; London zählt davon allein 200, Brighton 10, Manchester 5. Fast alle Städte von einiger Bedeutung besitzen wenigstens eine Aerztin, und wo noch keine ist, herrscht ein dringendes Bedürfnis darnach. Erstaunlich rasch haben sich die Doktorinnen das Vertrauen des englischen Publikums erobert, und zwar sieht man in Großbritannien in der Frau nicht ein geschlechtsloses Wesen wie in Amerika, wo Arzt und Aerztin ganz gleich behandelt werden; sondern die Frauen finden in der Aerztin ihre natürliche Freundin und Helferin.

Der Werkbund und die Reformkleidung.

In dem Januarheft der Zeitschrift „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur" lesen wir unter der Ueberschrift „Der Werkbund und wir"; Wenn man mitten in einer Entwicklung lebt, den Werdegang der Dinge mitmacht, ist es schwer für das, was sich um uns regt und mit dem wir selbst uns regen, die einfachste Formel zu finden. So geht es auch mit der neuen kunstgewerblichen Strömung in Deutschland; wir leben mitten drin, machen sie mit und wissen nicht recht, wohin wir kommen. Der Werkbund will Klarheit schaffen; er ist ein gewaltiges Unternehmen von geistigen und künstlerischen Größen getragen, zu denen sich jetzt die Großen von Industrie und Handel gesellen. — Und wenn wir trotzdem es versuchen, in wenig Worte das zusammenzufassen, was bisher in Deutschland von der neuen Richtung in Handwerks- und Raumkunst geleistet worden ist, so möchten wir sagen: zuerst kam das neue Kunstgewerbe und versuchte unseren Geschmack zu läutern, der durch billige Massenproduktion verdorben worden war, versuchte die schlechte Fabrikware durch gute Handwerkskunst zu ersetzen, und strebte darnach, den einzelnen vor der Ausbeutung durch die Industrie zu schützen. — Und dann zeigte die Entwicklung der Dinge, daß es mit dem guten Handwerk allein nicht getan war, daß auch die Fabrikware gebessert werden mußte. Hier setzte der Werkbund ein, indem er zugleich die Werkkunst fordert und die künstlerischen und geistigen Eigenschaften, die diese erworben hat, auf Industrie und Handel zu übertragen sucht. Wir können also sagen: Die moderne Bewegung in der angewandten Kunst Deutschlands ist in das zweite Stadium eingetreten, was wir den Bemühungen des Werkbundes zu verdanken haben. Und wir, wo stehen wir? Unsere Bewegung hat kurz nach der Wiedergeburt des deutschen Kunstgewerbes eingesetzt—wir haben ebenfalls versucht, das Kunsthandwerk in der Schneiderei zu fördern, den Geschmack zu läutern, der durch schlechte Massenware beeinflußt ist. Aber weiter sind wir nicht gekommen wir stecken mitten im ersten Stadium, weil für uns die Arbeit eine schwierigere und vielseitigere ist als für andere kunstgewerbliche Gebiete. Die Mode spielt bei der Frauenkleidung ja eine ganz andere Rolle als bei der Raumkunst und Innendekoration zum Beispiel. Im raschesten Tempo wird der Markt der Frauenkleidung mit stets neuen Geschmacklosigkeiten überschwemmt, Geschmacklosigkeiten, die manchmal nur solche im ethischen Sinne sind, wenn es sich um künstlerisch einwandfreie Schöpfungen handelt. Komplziert, wie die Mode selbst, ist unser Kampf gegen die Auswüchse der Mode — nur gegen die Auswüchse, — wir müssen es immer wieder betonen, und wenn wir nicht rascher voran kommen, wenn wir nicht, wie heute der Werkbund, die Industrie schon in erheblichem Maße beeinflussen, so liegt es weder an dem zielbewußten Vorgehen unserer Mitkämpfer, noch an der Berechtigung unserer Sache, sondern einzig und allein an ihrer Vielseitigkeit. Man bringt uns im allgemeinen auch weniger Verständnis und Unterstützung entgegen, als uns gerechterweise zukommt. Ein Beispiel: Während es in der modernen kunstgewerblichen Richtung zur Selbstverständlichkeit geworden ist, daß den verschiedenen Kreisen des Volkes ihr eigener Stil zukommt, während man stolz darauf ist, daß es jetzt eine Bau- und Wohnkunst für den kleinen Mann gibt, so gut wie für den großen, will keiner einsehen, daß ein ähnlicher Grundsatz auch für die Frauenkleidung gelten muß, und daß es viel wichtiger ist, für die große Masse der geistig oder körperlich arbeitenden Frau eine passende, stilgerechte Kleidung zu schaffen, als für die Dame der Gesellschaft oder die Dame der Halbwelt. Und wie merkwürdig, auch aus den Kreisen, die für die moderne kunstgewerbliche Richtung gekämpft haben, die alles an sich selbst erlebt haben, was wir heute erleben, die man tausendmal ausgelacht hat, als sie von „Stil der Arbeiterwohnung" sprachen, auch aus diesen Kreisen kommt man uns kaum entgegen. „Die Frauenkleidung", hören wir sagen, „ist eine Sache für sich, sie darf nicht den Stempel der Intelligenz tragen." Und wir irren wohl nicht, daß viele noch immer der Ansicht sind, daß Frauenkleider nicht den Zweck haben, der Frau zu dienen, sondern daß die Frau im Dienste ihrer Kleidung stehen soll. Wir aber wollen die Frau vor der Ausbeutung durch Industrie schützen. — Und so muß der Werkbund uns als seinen Verbündeten betrachten, wenn wir auch augenblicklich nicht in genau derselben Weise vorgehen wie er. Denn unser Ziel ist gemeinsam, und die Durchgeistigung der Arbeit, die wir erstreben, trifft die größte und alltäglichste Konsumtion. Diese Durchgeistigung wird daher das Verhältnis für gute und geschmackvolle Produktion im allgemeinen fördern und unser Volk auch für die Absichten des Werkbunds zugänglicher machen.

Falsch verstanden.

Arzt: „Sie haben zur Beseitigung Ihres Leidens mit Hanteln tüchtig geturnt. Legen wir bei Ihrer Behandlung von nun an das Hauptgewicht auf den Magen. (Beim nächsten Besuch.) Nun, wie geht's Ihnen jetzt, Johann?"

Johann: „Schlecht, schlecht, Herr Doktor! So en Gewicht, so 'ne Zentnerhantel auf dem Magen — des hält kee Ochse aus."

— Im Eifer. Herr: „Viec Flaschen haben Sie bei dem gestrigen Weinabziehen zerbrochen ... da müssen Sie ja in einem schönen Zustande gewesen sein?"

Diener: „O, durchaus nicht, gnä' Herr! Das ist gleich zu Anfang geschehen ... da war ich noch ganz nüchtern!"

— Gewissenhaft. Bahnwärter (zum Touristen, den er angehalten hat): „Das Ueberschreiten der Geleise ist dem Publikum streng untersagt, mein Herr; (gutmütig) aber kommen Sie her, damit Sie nicht zurückzugehen brauchen, will ich Sie rasch ... Huckepack 'nübertragen!"

Begründet.

Gast: „Aber, Herr Wirt, das ist doch zu viel, was Ihr da für die drei gekochten Eier verlangt!"

„Ja, das sind auch extra gute, denn die Henne hat zur Geflügelausstellung den 1. Preis bekommen."

— Löst tief blicken. „Wie, Du hast meine alte Flamme geheiratet?"

„Ja — ich beglückwünsche Dich, daß sie — meine Frau geworden ist!"

— Aus der guten alten Zeit. Adjutant (zum Obersten beim Manöver): „Der Feind kommt da drüben!"

„Reit 'nüber ... sag, er soll noch a bissel warten!"

— Kleiner Irrtum. Das neue Dienstmädchen: „Nein, Frau Oberlehrer, da will ich Ihnen nur gleich wieder kündigen — dreizehn Kinder sind mir doch zu viel!"

„Sie haben sie doch gesehen, als ich Sie engagierte!""

„Ja, da standen sie draußen auf dem Spielhof. Ich hab' gedacht, es sei die Schulklasse von Ihrem Mann!"

Vorbereitung.

Freund: „Ich hoffe, Ihr lieber Gatte war gut darauf vorbereitet, diese Welt zu verlassen?"

Die trauernde Witwe (schluchzend): „O ja — er war bei sechs Gesellschaften versichert!"

— Ein Zecherscherz. „Onkel, wer ist zum Beispiel von geistiger Minderwertigkeit?"

Alter Zecher: „Na, ein alkoholarmes Getränk."

— Boshaft. Frau: „Denke Dir, Tante Eulalia will zum Kostümfest als Elfe gehen!"

Mann: „Warum nicht, sie ist doch schon viermal elfe gewesen!"

— Auch ein Vorschlag. Vermittler (zum Klienten): „Nehmen's mir nur die, schaun's das arme Mädel sucht schon seit 19 Jahren einen Mann!"

— Erkannt. Herr (zum Schnapsbruder): „Geld möchten S'. um sich Brot kaufen zu können? Tut mir leid, lieber Freund, hab' selber nichts zu ... trinken!"

Verschiedene Lasten

oder: Die Ungerechtigkeit des Schicksals.